

# Deutsche Sachlichkeit

Eine Geschichte aus dem Gauchoiland. Von Hans Seiffert.

Hans kam zu uns, ziemlich abgeriffen. Aber er besah einen prachtvollen Gaul, einen Fuchs, den er „Loki“ getauft hatte. Loki war ein Pferd mit Menschenverstand, Hans dagegen ein Jurist aus Jena...

Die Gegend wimmelte von Pferdebieben. Die Tiere waren knapp. Für die Ausfuhr wurden viele gebraucht. Es war ein gutes Geschäft, Pferde zu fohlen. Aber auch gefährlich. Fast in jeder Woche wurde einer erwischt und gehängt oder erschossen. Nach einem Gerichtsverfahren, das zwar meist recht kurz war, bei dem es aber sehr feierlich und gesteuert berging. Richter, Zeugen und sogar Verteidiger fehlten nicht, obwohl besonders die ganze Verteidigung nur eine Formsache war. Denn das Urteil konnte man ja im Voraus...

„Nimm dich in acht!“ sagten wir zu Hans. „Dein Loki ist zu auffallend für diese gemittelte Gegend.“

„Den möchte ich sehen“, antwortete Hans, „der es wagen würde, mir meinen Loki zu klauen.“ Und dabei richtete er sich drohend hoch. Hans war ein Riesling...

Eines Tages lehrten wir von einem langen Ritt heim — Hans und einige andere Kameraden waren diesmal nicht mitgenommen — und erfuhren, daß gerade eine Gerichtsverhandlung im Gange war. Ein Pferdebiebe sollte erledigt werden. Der Richter aus Formosa war auf der Estancia eingetroffen. Der Dieb, ein verwaschener, elender, schielender, Levantiner, hatte den Rio Pilcomayo und die rettende Grenze nicht erreichen können. Ein Verteidiger war ernannt worden: der Hans Ent!

Das erfahren wir in unserm Puesto. Und obwohl wir Hundemüde waren, trauten wir die vier Leguas hinüber zur Estancia, wo der Dieb verurteilt werden sollte. Als wir durch die Tranquera in den Hof ritten, war dort mächtiger Betrieb. Hans begann gerade mit seiner Verteidigungsrede. Die Bekamen zu essen und zu trinken und stellten uns dann zu den andern Männern, die auf das Urteil warteten.

Hans ging mächtig ran. Er legte sich für den schielenden Levantiner ins Zeug, daß es eine Freude war. Er schien einen besonders guten Tag zu haben. Er redete wie ein Buch. Er machte aus dem Pferdebiebe einen Unschuldengel, einen Menschen, der nur durch widrige Umstände gezwungen worden war, sich auf die Pferde fremder Männer zu werfen.

Der Hohe Gerichtshof war voll. Die Herren sahen sich gegenseitig verlegen an. Sie kamen sich beinahe wie Angeklagte vor. „Der Deutsche muß plötzlich den Bestand verloren haben“, sagten die Gauchos in unserer Nähe. Und wir schlossen uns dieser Ansicht an. Auch für uns stand es fest, daß sich bei Hans eine Schraube gelodert hatte. Wir riefen ihm zu: „So! So!“ und „De! He!“ Aber er ließ sich nicht hören. Er verteidigte seinen Levantiner weiter.

Dieser Unglückliche sei, besamierte er, nur zu bedauern, stehe er hier doch allein auf weiter Welt, habe keine Freunde und Bekannte, es sei ihm unglücklich schlecht gegangen, durch den Diebstahl habe niemand Schaden gehabt, die Pferde seien ja wieder da, und der Angeklagte werde es bestimmt nicht wieder tun. „Bestimmt nicht!“ heulte der gekrümmte Levantiner auf und hielt seine Hände beschwörend hoch. Hans Ent beantwortete die Freisprechung des Angeklagten und empfahl, diesen seiner Obhut anzuvertrauen, dazu er wolle dafür sorgen, daß jener nicht noch einmal vom Pfad der Tugend abweiche.

Das war stärker, als jeder erwartet hatte. Alle standen da und sperrten die Mäuler auf. Und auch der Hohe Gerichtshof war ganz weg. Aber es kam noch besser: Das Urteil wurde gefällt. Es lautete auf Freisprechung des Angeklagten. Auch der Wunsch des Herrn Verteidigers wurde berücksichtigt, der Angeklagte seiner Obhut anvertraut.

Der erste, der den Sinn des Urteils voll erfaßt hatte, war der Angeklagte. Er sah sich schon nach allen Seiten um, sprang hoch und wollte sich empfehlen. Aber Hans stand hinter ihm, griff nach ihm, packte ihn am Kragen und schwenkte ihn ein wenig hin und her.

Nun ging ein Gejohle los, wie wir es schon seit langem nicht gehört hatten. Hans schloß den Levantiner hinter sich her, quer über den Hof, zur Tranquera hinaus. Alle folgten ihm, sogar der Hohe Gerichtshof, der sich davon überzeugen wollte, wie der Herr Verteidiger den Freisprochenen in seine Obhut nahm.

Draußen ließ Hans den Dieb los, haute ihm aber im gleichen Augenblick rechts und links ein paar runter, daß er taumelte und in die Knie ging. Aber ehe er stürzte, rief Hans ihn hoch und verprügelte ihn, wie wohl selten ein Mensch verprügelt worden ist. Windelweid, als unglückliches Häufchen rollte der Pferdebiebe den Abhang zum Tränkebach hinunter und blieb liegen, umgeben von Hundstößen aller Gattungen und Größen. Hans schien mit seiner Hände Werk zufrieden...

Nur die Gauchos schienen nicht restlos befriedigt. Ein Pferdebiebe nicht gehängt — das war neu. Diese Leute hier liebten Reuerungen nicht.

Wir, die wir beim Diebstahl und bei der Verfolgung des Diebes nicht dabei gewesen waren, bekürnten Hans nun mit allerhand Fragen. Warum er den Dieb so verprügelt habe, wollten wir vor allem wissen.

„Weil er meinen Loki mitgenommen hätte!“ schrie Hans aus an.

„Schön. Gut. Und warum er dann den Kerl erst so prächtig verteidigt habe...“

Hans sah aber uns hinweg, winkte ab und sagte auf deutsch: „Was wißt ihr von Objektivität!“

Unsern argentinischen Freunden versuchten wir klarzumachen, was Hans gemeint hatte. Aber sie verstanden uns nicht.

## Die letzte Schneehütte.

Skitje aus dem hohen Norden von Otto Clingen.

Vier Tage dauerte der Marsch die Küste entlang im Pladentreiben und peitschenden Eiswind. Manchmal stand die Natur still, der Orkan hielt den Atem an, das Halbdunkel der Polarnacht verfärbte sich grün und blau, Funken tanzten vom Westen nieder, Sternengaden- und phosphoreszierende Reflexe...

Am finstern Tag ließ der Sturm nach, die Menschen rissen allen Velt von den Gesichtern und sprachen das erste Wort. Lisse wimmerten die Hunde. Da gebot Umanal dem Stammesfalt. Der Keltste rief Sörö an seinen Schlitten und verlangte die letzte Schneehütte. Sörö jögerte und schwieg, deutete gen Osten, doch Umanal zerrte an den Geschirren der Hunde und stemmte sich. Nichts lag ihm mehr am Ziel der Wanderung. So fügte sich der Junge, sammelte alle im Kreis, dem Alten, wie es Brauch der Jaktiansende war, das weiße Totenhaus zu bauen. Stumm und versunken lauerte Umanal auf den Fellen, der Orkan hatte seinen Körper ausgelängt. Manchmal klopfte sein Herz zum Zerspringen, gleich wurde es schwach wie der Flügelschlag der abfallenden Wölve hinter der schließenden Meisjerwand.

Der Orkan fühlte sein Ende, so wie jedes Jahr den Anfang, das warme Raufchen lange vor dem Frühling an der Küste. Die Wanderungen hatte er nicht erzählt, die Seehunde und Stämme, die er besungen. Umanal beobachtete auf den Fellen vor seinem Schlitten, wie sich der Schnee türmte und wühlte, wie die Gehörlosen harte Tafeln schnitten, ineinander fügten, abtasteten und übereinander stießen. Laut wimmerten die Hunde. Da trat Sörö heran, berührte mit seiner Stirn die Brust des Älteren. Langsam erhob sich Umanal, bald stand er fest auf den Beinen, aufrecht schritt er zur Hütte.

Gefang kam aus den Rehlen der Männer, zuerst dumpf wie das Brechen der Eisschollen im Meer, dann anschwellend wie das Brechen der Meisjer im Hochsommer, polkrend vom Festeis der Küste. Ganz dünn, wie das Säusen des Nordlichts

### Der neue Kamerad.

Still trat er eines Morgens bei uns an: Schon grau die Schläfen und mit krummen Rücken, — Ein alter, unheimlicher Arbeitsmann... Er kam zu jedem einzelnen heran, Um uns die Hand zu drücken.

Er sprach nicht viel... Nur, daß er fast drei Jahr Vorher am Stempelschalter stehen mußte, — Daß er oft der Verwüstung nahe war... Wir blickten auf das graue Schloffenhaar, — doch nun sei alles wieder gut und klar, Weil er als Weider sich bei seinen Weidern taupte.

Und als er dann den Hammer in die Hände nahm, Da ist es wie ein Weidnis uns erschienen: Mit jedem Schlag schlug er sein Glend lohm... Als wir am Feierabend seine Augen sahn, Da glomm ein Leuchten auf in seinen Wienen...

Und als er dann mit uns nach Hause schritt, Ist er uns nicht mehr wie ein Alter vorgekommen: Er hielt mit uns, den Jungen, gleichen Teitt, — Reint! Reht noch! Bor uns ging er, rief uns mit! Weit hinten blieb Vergangenheit, die er durchlitt... Nun war in seinen Augen ein verklärter Schein, Als habe er der Zukunft draufsiedend Signal verkommen!

Peter Buzlad.

Spiel um die Kuh.

Der Wirt, der für seine Regelbahn werden will, tut gut, ab und an durch die Steifung eines wertvollen Preises neue Gäste anzulocken. Manchmal aber nicht selbst dieses Mittel nützt. So geschah es auch kürzlich, als nichts weniger als eine schöne große Kuh auf dem Spiele stand. So gewaltig die Menge der Zuschauer war, es beteiligte sich doch nur eine geringe Zahl an dem Kesselschieben. Der Gewinner, ein Bauernsohn, sich daher auf erbitterten Widerstand, als er von dem Wirt die zum Preise bestimmte Kuh verlangte. Sie wurde ihm verweigert. Hundert Mark sollte er haben, mehr nicht. Er, der Wirt, erliefede ohnehin Schaden. Aber der junge Bauer gab sich nicht geschlagen. Er rief die Gerichte an. Die erste Instanz entschied allerdings, es habe sich um ein Kesselspiel gehandelt, das nicht einlagbar sei. Der Wirt brauche also die Kuh nicht zu liefern. Da wandte sich der glücklich-unglückliche Gewinner an die nächste Instanz. Und die gab ihm recht. Das Kesselschieben sei kein Glücksspiel. Denn es hänge nicht vom bloßen Zufall ab, sondern von der Kraft, der Geschicklichkeit, der Rechnung des Spielers.

fliegen die Frauen; die Kinder hielten sich an den Fellbeinen der Mütter fest, blinzelten zu Umanal. Der stand vor dem Eingang des weichen Hauses und pfiff seinen Hunden. Die stürzten heran, als brause der graue Wizzard neu in ihrem Rücken, jauchten und wieselten, sprangen ihrem Herrn an den Hals. Der umarmte die Tiere einzeln und kostete sie, ließ sich Nase und Augen lecken, Stirn und das Kinn. Bald kamen auf einen Wind die Kinder, von den Müttern vorwärts geschubst, sich sträubend. Auf leisen Fellschritten, wie taufluge, junge Frösche krochen sie Umanal zwischen den Beinen hoch. Der hob sie auf den Arm, ein jedes, noch einmal hart, hielt sie gen Osten. Verlegen lächerten die Söhne und Töchter des Stammes, trampelten, rieben die Nasen an Umanals Nase, glitten herab in den Schnee.

Die Männer hatten sich um ihres Keltstes Hobe versammelt, die Frauen, drei Schlitten mit Fellen und Fellen, mit Köchern, Messern und Wolschälchen, mit Kajaks und Flinten. Schlitten mit Tran und Geweißen von Rentkieren, mit Bälgen der Eiderenten und Lammern, mit weicher Speise aus dem Siden; Mehl und Puchweizen. Mit Feuer, gefangen in den roten Köpfchen winziger Hölchen, mit Arzneien aus den geheimnisvollen Köchen der Jaktiansen. Umanal gebot die Männer und Frauen des Stammes zu sich, ganz nahe, berührte alle, Stirn an Stirn, und teilte. Die Hunde aber belom Sörö allein, zottige Tiere, flug und stark wie die belenden Löwen des Nordmeeres.

Dann sprach Umanal. Es war ein Singen noch einmal aus des alten Eskimo Brust, die Antwort der Witter auf die Klage der Menschen: Umanal stirbt nicht, er zieht wie die weißen Bären mit euch! Umanal geht in die Hütte zu den Älteren und wacht, kämpft, ihr Männer, und wehret den Wohlstand des Stammes! Umanal wandert im warmen Raufchen der Küste, im kalten Toben des Nordens. Wenn der Schnee die Augen kragt, die Luft zum Nimen in den Eingeweiden reißt, dann zieht Umanal mit euch!

Der Alte verstummte. Die Männer, Frauen und Kinder wichen zurück. Nur noch die Hunde blieben. Sörö pfiff, doch seine Tiere kamen nicht: Umanals Hundel. Sie jauchten wie nur eine Stimme, sechs zottige Bestien, groß und stark, als ihr Herr in sein Grab schritt, schwonfend und gebückt, sich durch die schmale Öffnung wängte, allein nun, ohne Nabung, ohne Felle und Kajaks, ohne Schlitten, Messer und Flinten, Plinten und Bälge der Lammern. Da heulten die Hunde!

Es war wie das Klingeln des Eises unter den Füßen der Kreatur, schrill wie ein Reißschensschlag von den Sternen herab, ganz lang gezogen, ohne Ende, ein Heulen, wie das Pfeifen der Meteor durch den weiten Raum. Das Jaucheln griff den Männern ans Mark, den Frauen und Kindern. Da sah Sörö, wie sich Umanals Hand noch einmal aus der Öffnung schob. Nichts mehr hören und sehen wollte der Einsame! Langsam schritt der neue Führer des Stammes mitten durch die klagen den Tiere, heran an das Grab, drückte die letzte weiße Tafel in den Eingang.

Die Hunde verstummten, neigten die Köpfe, kamen heran und drohen die Stelle, kauften und stießen mit der Schnauze nach Umanal. Wandten sich um, preschten zu ihrem neuen Herrn, leckten ihm den Hals und die Augen, das Gesicht. Wüschten sich erregt unter die anderen Tiere, die drüben vor den Schlitten stamm auf den Hinterbeinen gefesselt, die ganze Zeit nur leise wieselnd.

Keine Klage kam mehr, aus keinem Munde, als die Karawane aufbrach zur letzten Anstrengung, das Ziel herbei zu zwingen, und niemand wandte sich um. Denn mit Sörös Führen und Jögern durch die Polaracht zog Umanal im Kirschen des Schnees unter den Schlittenschufen.



Kamele — das wichtigste Transportmittel für den italienischen Nachschub.

Die Straßen an der abessinischen Nordfront sind oft so unweglam, daß die Lastautos der Italiener nur schwer durch-

kommen, verschiedentlich sogar stehenbleiben u. aufgegeben werden müssen. Dabei bleibt dort das „Schiff der Wüste“, das Kameel, das einzige Transportmittel für Lebensmittel und Munition.



Manöver der französischen Alpenjäger.

Das 19. französische Korps führt gegenwärtig in den Hochalpen große Manöver durch: Alpenjäger mit ihren Mas. die auf kleinen Schlittenschufen bestialt sind, während der Übung.

(Echerl Bilderdruck — M.)